

Von festen Bildern und Verwandlung –

Predigt zu 2 Mose 22, 18-23, Predigt von Pastorin Bente Küster zur Einführung des Kirchengemeinderats, 15.1.2023

¹⁸Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! ¹⁹Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des Herrn vor dir:

Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. ²⁰Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

²¹Und der Herr sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.

²²Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. ²³Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Liebe Gemeinde,

der große deutsche Schriftsteller Max Frisch,
der hat eine wunderbare Definition von Liebe.
Zu der Liebe gehört auch immer die Verwandlung,
sie ist die die Quelle der Liebe.
Er schreibt in seinem Tagebuch:

Es ist bemerkenswert, dass wir gerade von dem Menschen, den wir lieben, am mindesten aussagen können, wie er sei. Wir lieben ihn einfach. Eben darin besteht ja die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, dass sie uns in der Schweben des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen. Wir wissen, dass jeder Mensch, wenn man ihn liebt, sich wie verwandelt fühlt, wie entfaltet, und dass auch dem Liebenden sich alles entfaltet, das Nächste, das lange Bekannte. Vieles sieht er wie zum ersten Male. Die Liebe befreit es aus jeglichem Bildnis. Das ist das Erregende, das Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, dass wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertigwerden; weil wir sie lieben, solange wir sie lieben.

Es ist eine Liebeserklärung.

Der Mensch, den du liebst, der ist niemals fertig.

Du bist niemals fertig mit ihm.

Bis zum Schluss kannst du Facetten an ihm oder ihr entdecken, die anders sind.

Wir gestehen diesen Menschen zu, im besten Sinne wandelbar zu sein.

Das, was so bedrohlich wirken kann:

Der Wandel von allem, was wir kennen,

das ist hier die Quelle aller Liebe.

Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.

Gehen wir zurück in der Zeit,
in die Zeit des Moses und seine wahnsinnige Geschichte, die er mit Gott erlebt.
In Ägypten erfahren er und sein israelitisches Volk den Mangel.
Arbeit bis zum Umfallen und gerade mal das Nötigste zum Leben haben sie.
Natürlich sehnt man sich nach Wandel in solch einer Situation.
Die Israeliten folgen der Stimme Gottes, so erzählt man.
Vertrauen auf Mose, der diese Stimme hört und gehen ins Ungewisse.
Und die Zukunft zeichnet Ungewissheit in ihre Herzen.
Nichts ist mehr wie es war.
Keine Sicherheiten, keine Verlässlichkeiten.
Die Israeliten erleben viel in ihrem Aufbruch:
Sie erfahren Mangel in ihrer quälend langen Wüstenwanderung.
Aber auch Freude in der Manna-und Wachtelspeisung.
Gefahr durch Verfolgung.
Jeder Tag war neu und ungewiss.
Und dann sehnen sie sich nach etwas, das bleibt.
Und trauen sich doch nicht auf den Berg, um die Worte Gottes zu hören.
Schicken Mose.
Und sehnen sich doch nach etwas, das Halt gibt.
Das sich nicht verwandeln kann.
Das goldene Kalb ist ein Symbol dafür.
Etwas zum Festhalten.

Und wir hören Max Frisch:

Wir wissen, dass jeder Mensch, wenn man ihn liebt, sich wie verwandelt fühlt, wie entfaltet, und dass auch dem Liebenden sich alles entfaltet, das Nächste, das lange Bekannte. Vieles sieht er wie zum ersten Male. Die Liebe befreit es aus jeglichem Bildnis.

Vielleicht fehlte den Israeliten die Liebe.
Das liebevoll angesehen werden.
Die Perspektive auf Verwandlung.
Auf ein Zuhause.
Auf das „Sehr gut“ der Schöpfung.
Wenn nichts mehr trägt, braucht man etwas zum Festhalten.
Die fehlende Liebe führt zum Bildnis.

Im Text, den wir am Anfang gehört haben, ist Mose auf dem Berg.
Und Mose fleht beinahe: „Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen“.
Fleht um eine lebendige Beziehung zu dem Gott, der ihn am Leben hält und mit ihm all seine Hoffnung auf die Wandlung seines Lebens.
Und JHWH spricht:
„Wenn all mein Gutes an dir vorbeizieht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin“.

Gottes Herrlichkeit ist nichts zum Festhalten.
Sie steht im krassen Gegensatz zum goldenen Kalb,
das man sehr wohl anfassen, von dem man aber nicht verwandelt werden kann.

Gott wird vorüberziehen und mit ihm alle festgeschriebenen Gottesbilder und Glaubenssätze.

„Ich werde sein, der ich sein werde“.

Vielleicht ist es ja genau die Erfahrung, die viele von uns teilen können:

Gottesmomente ziehen an uns vorüber.

Sie lassen sich nicht festhalten, genau wie der Schnee oder der Wind.

Sie sind in dem Moment da, in dem sie da sind.

Nicht früher und nicht später.

Diese Momente aber verwandeln uns.

Und sie richten uns auf, lassen uns feststehen, unsere innere Mitte stärken.

Damit wir keine goldenen Kälber brauchen, an denen wir uns festhalten müssen.

Glaube ist heute – mehr als früher – ein völlig freier Akt, den wir jeden Tag neu einüben.

Es braucht Mut, in das Geheimnis einzutreten.

Manchmal sind wir verändert durch das, was schon vorübergegangen ist.

Und wir? Hier und heute?

Stehen im Wind des Wandels:

Klimawandel, Energiewende, Austrittswelle in den Kirchen.

Glaube verändert sich.

Hoffnungen verändern sich.

Manches Rufen wird leiser, anderes lauter.

Woran halten wir uns denn nun?

Ihr, liebe Kirchengemeindeglieder, habt euch auf den Weg gemacht.

Und auf dem Weg ins gelobte Land wird es vieles geben, was an uns vorüberzieht:

Vermeintliche Sicherheiten und einige Träume und Pläne.

Anderes wird wachsen und uns stärken.

Am „Sehr gut“ der Schöpfung werden wir wohl immer wieder vorbeischrabben.

Aber am „gut genug“ werden wir kratzen!

Ich bin mir sicher, dass wir miteinander,

mit der Gemeinde im Rücken

und mit einem Gott, der von sich selbst sagt, die Wandlung zu sein,

wunderbare Wandlungen erleben werden.

Dass Dinge sich fügen und groß werden.

Lasst uns unsere Arbeit beginnen.

Im Vertrauen auf den wunderbaren Wandel, den wir nicht selbst schaffen, sondern auf den wir nur vertrauen können!

Und lasst uns keine Angst haben vor dem, was sich verändert.

Dinge verändern sich.

Das war schon immer so und soll so sein.

Mit Gottvertrauen und einer inneren Stärke lässt es sich durch so manche Wüste wandern.

Und die können sich in blühende Oasen verwandeln.

Amen.